H. gr.
1033

.gr. 1033

<36632818890019

<36632818890019

Bayer. Staatsbibliothek

H. Gr.
1033.

Die
Rettung Griechenland's
die Sache
des dankbaren Europa.

Leipzig,
bei Christian Ernst Kollmann.
1821.

B
345

H. Gr. 1033

Bei dem Verleger dieses sind auch folgende Bücher erschienen:

Rebs, M. Ch. G., practische Anleitung zu Denk- und Sprachübungen, oder Anweisung zur Kenntniß und Behandlung der deutschen Sprache, in fortschreitenden Uebungen und zum Gebrauch in Schulen bearbeitet. 8. 1821. 10 gr.

— — Was fordert die Zeit von den Schulen? Ein Versuch zur Beantwortung dieser Frage. Für Freunde des Schul- und Erziehungswesen und alle Mitglieder des Lehrstandes zur Prüfung und Beherzigung. Nebst einer Rede am Grabe eines verdienstvollen Lehrers. 8. 1820. geh. 8 gr.

Luther, Dr. Martin, Allerley für die Genossen unserer Zeit, 1s und 2s Heft. 8. geh. 1 thlr. 2 gr.
1s Heft auch unter dem Titel: Von der Sünde wider den heiligen Geist, ein Sermon Dr. Martin Luthers, nebst einer Einleitung und Zugabe neu ans Licht gestellt von J. L. Haupt. 10 gr.
2s Heft auch unter dem Titel: Fürstenspiegel des sechzehnten Jahrhunderts, in einer Auslegung des zwei und achtzigsten Psalms durch Dr. Martin Luther, nebst einer Einleitung und Zugabe neu ans Licht gestellt von J. L. Haupt. 16 gr.

Klein, Dr. F. A., zwölf heilige Reden, in der Stadtkirche zu Jena gehalten. gr. 8. 1818.
Druckpap. 1 thlr. Schreibpap. 1 thlr. 8 gr.

— — Grundlinien des Religiosismus. Versuch eines neuen Systems zur Auflösung des gewöhnlichen Rationalismus u. Supernaturalismus. 8. 1819. 12 gr.

— — Die Beredtsamkeit des Geistlichen, als eine

de

Die
Rettung Griechenland's
die Sache
des dankbaren Europa.

Leipzig,
bei Christian Ernst Kollmann
1821.

Vorwort.

Cicero sagt: „die Dankbarkeit ist die Mutter aller andern Tugenden," *) und „unter allen Pflichten ist die der Dankbarkeit die dringenste" **). Sollen wir uns, soll das ganze Europa von denen, die gerechte Ansprüche auf unsern Dank haben, von den Griechen selbst mit Recht sich den Vorwurf der Undankbarkeit machen lassen? Sollen wir an die Pflicht der Dankbarkeit uns erst erinnern lassen, die bei jedem Gebildeten sich so ganz ver-

*) Pro Planc. 33.

*) De Offic. L. 1. c. 15.

steht, daß er die Erinnerung daran von von Seiten dessen, der sich um ihn Verdienst erwarb, als eine Kränkung aufnimmt? Daß sey fern! Nichts ist bis jetzt für die Griechen geschehen, alles ist zu thun noch übrig, und jetzt ist die Zeit Alles zu thun.

Unsre Zeit ist ein treues Bild des Menschen; ist er einmal geistig oder körperlich aufgeregt, so kann die Ursache der Aufregung weggefallen seyn, der bewegte Zustand des Menschen ist doch damit noch nicht zu Ende, und äußert sich durch einzelne Aufwallungen, eben so wie nach einem heftigen Sturme des Meeres die Wogen nur nach und nach sich legen und niedriger werden; — und stürmisch genug war ja unsre Zeit!

Wenn wir daher in den jüngst verfloßnen Jahren, in des Vaterlandes und Europas jammervollsten Zeiten, wo wir rings um uns her nur die Bollwerke der Tyranney sahen und die Ketten unsrer Knechtschaft hörten, wo der mühsam aufgebaute Wohlstand eines halben Jahrhunderts überall unaufhaltsam dahin sank, wo auch aus dem kleinsten Hause der langgewohnte Friede und die Sicherheit schwand und das Elend der Zeit selbst denen auf den Thronen so fühlbar, so schrecklich, so unerträglich wurde, wie den Bewohnern

der Hütte, wo von einem Ende Europas bis zum andern nur Noth und Sorge, nur Furcht und Schmerz uns begegneten, wenn wir in solchen Zeiten auf den goldnen Frieden hofften, und erwarteten, daß, sobald nur der Friedensruf erschollen wäre, mit dem Namen des Friedens auch sogleich seine Segnungen über uns strömen, das frühere glückliche Leben wieder beginnen, das allgemeine Zutrauen unter allen Völkern sich wieder finden, die alten Wege im Handel und Wandel zum schnellen Wiederaufbau des gesunkenen Wohlstandes sich öffnen, Fürsten und Völker Ein Herz und Eine Seele seyn, und keine unzufriedenen klagenden Stimmen aus irgend einem Theile Europas mehr gehört werden würden, so war eine solche Erwartung wohl poetisch, aber eben deswegen der Wirklichkeit nicht angemessen. Wir nährten solche Hoffnungen uns zum Troste, um die finstern Zeiten unsers damaligen Lebens wenigstens mit einem Lichtstrahle zu erhellen, und auf einige Augenblicke uns froh zu fühlen, und in so fern war solche kühne Erwartung ver-

zeihlich. Wir wurden verführt zu solcher Hoffnung, weil wir fast alle noch keinen Uebergang aus dem Zustande des Krieges in den des Friedens erlebt hatten, und zum größten Theile nur aus den Schilderungen der Dichter ihn kannten, wodurch freilich unsre rege Phantasie einen sehr freien Spielraum zur Bildung und Ausmahlung ihrer Hoffnungen erhielt.

Ein solcher Friedenszustand, wie wir ihn erwarteten, konnte nicht kommen, schon deswegen, weil die Kriege, auf die er folgte, nicht um den Besitz dieser und jener Provinz, sondern um Seyn oder Nichtseyn, um Sklaverei oder Freiheit, um Volkseigenthümlichkeit oder Volksverschmelzung geführt wurden, also zu dem Kampfe der Waffen auch der Kampf der Meinungen, zu dem Streite der körperlichen Kräfte auch der Streit der Gemüther, und zu der Erbitterung der Waffentragenden gegen einander auch die Erbitterung der unbewaffneten Völker selbst kam. Solcher Kampf der Meinungen aber und Streit der Gemüther unter einander kann

sich so schnell nicht legen, die Natur des Menschen selbst läßt es nicht zu, und müßte denn vorher den Kampf nicht mit wahrem und eignen Interesse geführt haben. Wurde ferner durch die Kriege der ehemaligen Zeit eine Provinz von einem Staate abgerissen und zu einem andern geschlagen, so berührte dieses Ereigniß alle andern Staaten fast gar nicht, noch weniger erlitten sie eine Erschütterung, selbst die beiden betheiligten Staaten konnten nach dem Ende des Kampfes im Wesentlichen ihr Thun und Treiben im Innern wieder fortsetzen, wie sie es vorher gelassen hatten, und sogar beide mit einander die nachbarlichen Verhältnisse wieder anknüpfen, wie vorher.

Wenn aber, wie in unsern Tagen geschehen ist, nicht Provinzen abgerissen, sondern ganze Staaten vernichtet, mit andern verschmolzen, und die fremdartigsten Massen zusammengezwungen wurden, wenn neue Staaten mit neuen Herrschern in der Reihe der alten auftraten, wenn die Staaten nicht etwa an ihren Gränzen beunruhigt, sondern

fast Alle in ihren Grundfesten erschüttert, die Grundverfassungen und Einrichtungen, die Jahrhunderte lang gegolten hatten und mit der ganzen Denkart der Menschen verschmolzen waren, aufgehoben und mit neuen ungewohnten vertauscht werden mußten, wenn die Folgen davon in jedes Haus drangen, und auch dem Niedrigsten im Volke fühlbar wurden, wenn jeder Krieg mit den größten Hoffnungen begonnen, und bei jedem neuen Umschwung der Dinge die Herzen der oft getäuschten Völker mit neuen Wünschen erfüllt wurden, und von allen, allen Wünschen die wenigsten in Erfüllung gingen, und für die nicht erfüllten nicht einmal auf einer andern Seite Trost und Ersatz sich zeigte, wenn allgemeine Verarmung immer sichtbarer wurde, und neue Quellen des Wohlstandes sich doch nicht öffneten, wenn mistrauisch noch immer jedes Volk auf seinen Nachbar blickt, und sich auf die Belege aus frühern Zeiten zur Berechtigung dieses Mißtrauens stützt und beruft: wie ist da sogleich eine Aussöhnung aller dieser verschiedenen tausendfach sich durch-

kreuzenden Interessen, wie ist Friede, nicht in den Ländern, denn diesen haben wir, sondern was ungleich wichtiger ist, in den Herzen möglich, ohne die auch der äußere Friede gar nicht fühlbar wird.

Uebrigens enthüllen sich nur nach und nach unter der Leitung der Vorsehung die wohlthätigen Folgen der entsetzlichen Begebenheiten, die vor unsern Augen geschehen sind. Diese Folgen, zu deren völligen Entwickelung vielleicht noch Jahrhunderte nöthig sind, konnten wir bis jetzt nur hoffen, gestützt, auf den Glauben, daß endlich aus allen Thränen Freuden reifen sollen. Jetzt treten sie allmählich hervor, und dienen zur Bestätigung unsers religiösen Glaubens, aber es ist leicht einzusehen, daß, ehe die volle Freude kommt, dazwischen noch manche Thräne geweint, vor der Erndte noch mancher Sturm erst noch ausgehalten werden, und unter den wohlthätigen erwünschten Folgen auch manche unerwünschte sich zeigen müsse, weil der vorhergegangne Zustand der Dinge zu gewaltsam war. Die Sache der ermit-

telnden Klugheit ist es nun, die guten Folgen von den übeln zu sondern, doch bei der Sonderung wohl zu unterscheiden, auf daß nicht das Gute mit dem Bösen leide und zu Grunde gehe.

Unter diesen Umständen begehen daher jetzt die Großen der Erde gegen die Völker eine offenbare Unbilligkeit, wenn sie so sehr zürnend dem bewegten Zustande Europas zusehen, und verlangen, daß die Völker auf erhaltene Versprechungen kindlich bauen, und in Geduld und Unterwürfigkeit harren sollen, was von oben her als ein freies Geschenk der Gnade ihnen zugetheilt werden soll. Der kindliche Geist wohnt einmal nicht mehr in den Völkern, der sonst in jedem Fürsten einen Vater des Vaterlandes sah, gegen die Majestät des Thrones sich gar kein Urtheil erlaubte, und nur aus bescheidener Ferne staunend des Hofes Freudenfeste mit ansah, und sich erzählte. Dieser Geist ist verschwunden, und die Schuld davon ist durchaus nicht an Einem Theile nur zu suchen; er fehlt überall, auch da, wo er zum Heile der Mensch-

heit unumgänglich nöthig ist. Die Religion vermißt ihn an ihren Bekennern selbst gegen den Allmächtigen, die Erzieher an ihren Zöglingen, die Hausväter an ihren Hausgenossen, die vorgesetzten Beamten an ihren Untergebenen. Davon liegt der Grund sehr tief, er liegt im ganzen Gange der neuesten Cultur.

Sodann sind, was damit zusammenhängt, die Völker mündig geworden, oder glauben es geworden zu seyn, obgleich der in neuern Zeiten so gangbar gewordene Begriff der Volksmündigkeit noch gar nicht erörtert ist; sie haben viel für des Vaterlandes Wohl gethan und geduldet, oder glauben viel gethan zu haben, obgleich erst, wenn darauf Ansprüche gegründet werden sollen, gefragt werden muß, aus welchen Bewegungsgründen sie alles gethan und geduldet haben; sie haben Fehltritte ihrer Fürsten gesehen, oder glauben sie gesehen zu haben, obgleich alle Völker auch im Verlauf der zu gefahrvollen und versuchungsreichen Zeit nicht weniger gesündigt haben, wie mancher Fürst; daher weder das strenge freie Urtheil, was überall

sich hören läßt, noch die starken Forderungen, die an die Vorgesetzten gemacht werden, noch die Ansprüche auf Antheil an den Berathungen über des Landes Wohl, die überall hervortreten, zu bewundern sind. Sie mußten nothwendig aus dem Laufe der Dinge hervorgehen, und als eine Frucht der allgemein herschend gewordnen Denk- und Sinnesart sich zeigen, erleiden aber auch eben deswegen, wie alles nothwendige, eine mildere Beurtheilung. Denn die Gesinnung und die Stimmung kann nicht von der äußern Gewalt geboten, sie kann geleitet, aber nicht aufgezwungen werden, sie entsteht von selbst aus den Ereignißen, aus deren Verhältniße zu den Wünschen der Völker und dem Stande ihrer Bildung, sie ist überhaupt des Menschen aller freiestes Eigenthum, und es ist von jeher das erste Zeichen des Despotismus, und zwar des furchtsamen, sich selbst bewußten Despotismus gewesen, wenn von oben herab die allgemeine Stimmung ängstlich beobachtet und selbst die Gesinnung bestraft wurde. Allein sobald die Gesinnung

und die Stimmung in ungesetzlichen Schritten hervortritt, so fallen diese unaufhaltsam unter den Ausspruch der Gesetze.

So sind die neuesten Auftritte in Spanien, Neapel, Piemont, und Portugall (die entferntern in Amerika sind gleicher Natur) ganz richtig in den Declarationen der großen Mächte beurtheilt worden. Nur sollte man ja nicht vergessen, daß diese Auftritte eigentlich nur einzelne Zeichen oder Ausbrüche einer gewissen allgemeinen durch ganz Europa herrschenden stillen Unzufriedenheit mit dem öffentlichen Leben, wie es nach dem Kriege gegen die allgemeinen Friedenswünsche sich gebildet hat, oder wenigstens Zeichen eines verstimmten Gemüthszustandes sind, der auch unter den besten und redlichsten Männern unter allerlei Volke, die aus Rechtlichkeit alle gewaltsame Selbsthülfe verwerfen und verdammen, zu bemerken ist, den gewiß auch die Männer selbst fühlen müssen, die am Ruder stehen, wenn sie über den Zustand der meisten Länder ihr eigenes Herz unpartheiisch zu Rathe ziehen, und der nur in jenen

Ländern so heftig ausbrach, weil dort die allgemeine Noth und die Gebrechen, die in manchen Theilen des Staates herrschten, wohl allzufühlbar seyn mochten. Weder Fürsten, noch Völker allein sind dieser stillen Unzufriedenheit wegen anzuklagen, kein Theil hat hierin das Recht, die Schuld auf den andern zu werfen. In diesem bedenklichen Zustande ist nichts zu thun, als zu versöhnen, mit einander zu tragen, zu dulden, zu hoffen, über das allgemeine Wohl mit unpartheiischer Liebe und Uneigennützigkeit, ohne Stolz und Eifersucht, zu Rathe zu gehen, und jeden zu hören, der rathen und helfen kann. Allein die obengedachten Auftritte in den südlichen und westlichen Ländern Europas bleiben der genommenen Selbsthülfe wegen immer sehr traurige Erscheinungen der neuesten Zeit, weit richtiger mit dem Namen der Rebellionen, als dem zu würdigen der Revolutionen zu bezeichnen, völlig gesetzwidrig, weil sie von militärischer Gewalt ausgingen, deren erste Tugend der unbedingte Gehorsam ist, auch wenn sie sich

rühmt Nationalarmee zu seyn, denn sie ist ohne eignen Willen nur Mittel in der Hand der ausübenden Gewalt. Sie waren gleich in ihrem Entstehen mit dem Stempel der Ungültigkeit bezeichnet, weil sie gegen den allgemeinen Willen und die Stimmen der Nation in geheimen Verschwörungen vorbereitet wurden, und nicht von einem freiwilligen wechelseitigen Vertrag zwischen König und Volk die Rede, sondern dem erstern durch den empörendsten und entehrendsten Zwang nur eine schmachvolle Wahl zwischen Seyn und Nichtseyn gelassen war. Selbst die gefeyerten Helden der Spanischen Revolution können vor einem unpartheiischen Gerichte nicht bestehen, und so sehr auch vielleicht der Menschenfreund im Anfange ihres Unternehmens im Stillen ihnen Glück und Gedeihen wünschte, wenn er Spaniens Elend mit Trauer und Wehmuth ansah, so wird doch ihre Sache, rechtlich betrachtet, dadurch nicht besser. Wird auch durch die Betrachtung dieses Elends das Urtheil über sie etwas milder gestimmt, so kann doch, was

einmal gegen Eid und Pflicht militärische Disciplin und gutes Beispiel geschah, nimmermehr gerechtfertigt werden. Wer kann es den andern Mächten verargen, wenn sie, was in Spanien geschehen ist, im Geheimen so wenig billigen, als sie laut verworfen haben, was in Italien erfolgte? Nur muß mit Recht die Inconsequenz auffallen, über die schwachen Schuldigen in Italien eine strenge Gerechtigkeit zu üben, und um die mächtigern in Spanien sich unbekümmert zu lassen. Geschieht gegen diese nichts, so ist auch die Härte zwecklos, mit welcher die wiederhergestellten Italienischen Regierungen reagiren, denn der Zündstoff künftiger Unruhen wird dadurch nicht unterdrückt, sondern in Spanien nur desto concentrirter, und die dort versammelten Unruhigen bleiben zum Ueberfall jedes andern ruhigen Landes immer bereit. Ja will man mit wahrer Consequenz gerecht seyn, so müßten eigentlich die Revolutionen in Südamerika mit gleichem Maaßstabe gemessen und mit gleicher Gerechtigkeit behandelt werden, denn ihr Ursprung ist derselbe, wie

in Europa und zu befürchten sind dieselben Folgen, denn die Entfernung macht die Gefahr zwar geringer, aber entfernt sie nicht. *)

Spanien wiederholt zu gleicher Zeit das traurige Schauspiel, welches die neuere Geschichte mehrmals darbietet, daß ein Ereigniß großartig und herrlich zu beginnen, und nur aus den edelsten uneigennützigsten Bewegungsgründen zu entstehen scheint, und endlich niedrig sich endigt und ein Spiel der gemeinsten Leidenschaften wird. Wie großmüthig erschien im Anfang der Spanischen Unruhen der Patriotismus der Nation, die ganz besonders den Namen der großmüthigen sich zueignet, welche Sprache wurde gehört, ganz würdig des classischen Alterthums, welche Gesinnungen der reinsten Vaterlandsliebe und des Edelmuthes an den Tag gelegt, welche große Opfer auf dem Altar des Vaterlandes

*) Freilich müßte dann erst die wichtige Frage beantwortet werden, wie weit die Befugniß der Völker geht, in anderer Völker Revolutionen sich einzumischen, wenn diese Revolutionen so genau und so offenbar, wie in Amerika, mit dem Bildungsgange und der Veredlung der Menschheit zusammenhängen.

dargebracht: und nach noch nicht zwei Jahren wird das arme Land von dem wildesten Partheigeist zerrissen, alle Leidenschaften treten unenthüllt hervor, die lang verhaltne Rachsucht kühlt sich in ihrer Feinde Blut, die Ehrsucht drängt sich zu Ehrenstellen, und die Habsucht greift nach den bisher vergebens gewünschten Gütern der Großen. — Es ist ein Schauspiel, daß um so niederschlagender ist, weil es leider die Behauptung bestätiget, daß die neuere Zeit, also auch wir in ihr, zu einer Republick im Sinne der Alten, zu wenig uneigennützig, überhaupt zu wenig tugenthaft wären: die Republick wollten wir gern entbehren, wenn uns nur nicht die Tugend zugleich mit abgesprochen würde. — Statt der unpartheiischen Herrschaft nicht der Personen, sondern der Gesetze über alle Personen, auch die Höchsten, was in einem constitutionellen Staate das Eigenthümlichste und das Segensreichste seyn soll, zeigt sich auch in Spanien schon wieder nur wie Herrschaft aller über alle, wie zügellose Soldaten-Volks- oder vielmehr Pöbelherrschaft, die

überall endlich die Zügel an sich reißt, wo ein Umsturz dieser Art rechtlos begonnen hat. Schwach und ohnmächtig, ohne Würde und Ansehn steht die Regierung da, die die ausübende Gewalt und die Gültigmachung der Gesetze in den Händen haben sollte. Das mußte aber ihr Loos werden, nachdem sie schon beim ersten Schritte durch die gezwungene Annahme der sogenannten Constitution sich in solcher Ohnmacht gezeigt hatte. Wohin diese Ohnmacht den König, der immer mehr zur Null herabsinkt, und, wie aus manchen Aeußerungen und Handlungen der Cortes hervorzugehen scheint, fast methodisch und absichtlich zur Null gebracht werden soll, endlich führen werde, wenn die Democratie, auf die man hinarbeitet, noch entscheidender hervortritt, und in der durch unbesonnene Schlüße der versammelten Stände ihrer Würde und ihres Reichthums beraubten Aristocratie kein Gegengewicht und keine Opposition mehr findet, daß ist zwar noch im Schooße des Schicksals verborgen, doch möge Gott

glücklicher wenden, was mehr zu fürchten als zu hoffen ist.

Wenn alle diese Begebenheiten im Süden und Westen Europa's nur mit Trauer erfüllen können, so giebt uns der Osten Ersatz dafür; hier erscheint der einzige Lichtpunkt, bei dessen Anblicke das volle Herz ungetheilten lebendigen Antheil nehmen kann, und es ist die Auferstehung Griechenlands, der Aufgang der Griechischen Freiheit. Es ist der guten Sache schmerzlich wehe gethan, wenn man diese Unternehmung mit den oben gedachten Auftritten in Italien und Spanien in Eine Reihe setzen will. Es ist wahr, die Einheit der Zeit, in welcher sie mit andern Unruhen zusammenfiel, und eine theilweise Aehnlichkeit, nämlich das Aufstehen gegen die bestehende Macht, hat allerdings den Griechen in der öffentlichen Meinung empfindlich geschadet. Die großen Mächte sind durch ähnliche Dinge zu sehr aufmerksam und mißtrauisch gemacht, als daß man es ihnen verargen sollte, wenn sie überall einen gleichen Geist wenigstens vermutheten. Doch

so wie es für das historische Urtheil eine wichtige Regel ist: non post hoc, ergo propter hoc! und aus der Aufeinanderfolge zweier Dinge durchaus nicht sogleich auf einen Zusammenhang von Ursache und Wirkung geschlossen werden darf, so giebt auch eine theilweise Aehnlichkeit kein Recht eine völlige Gleichheit zweier Begebenheiten anzunehmen.

Die Griechen mußten, wenn jemals etwas für ihre Freiheit gethan werden sollte, die Gelegenheit ergreifen, und jetzt gerade losbrechen, wo ihr Feind in dem Zustande der Ermattung sich befand, und durch frühere Anstrengungen so geschwächt schien, daß ein glücklicher Ausgang ihres Unternehmens wenigstens wahrscheinlich wurde, und ihr Versuch würde statt gefunden haben, auch wenn in keinem Theile Europa's ein ähnlicher Schritt geschehen wäre. Für diese Behauptung spricht laut genug die Thatsache, daß das Bild der Freiheit seit mehr als drei Jahrhunderten in dem Herzen aller Griechen stand, der Wunsch, jenes Bild zur Wirklichkeit zu

bringen, bei jeder günstigen Aussicht zu neuer Stärke erwachte, und öftere frühere wenn auch unglückliche Versuche das ältere Daseyn dieser Stimmung beurkundeten.

Findet zwischen ihrer Unternehmung und den andern schon erwähnten auf einer Seite eine Aehnlichkeit statt, so zeigt sich auf der andern eine völlige Ungleichheit, die nicht zu verkennen, aber zur Ehre der Wahrheit auch nicht zu leugnen ist. Denn empörten sich andere Völker gegen die gesetzliche Regierung, so erheben sich die Griechen gegen eine ungesetzliche, denn wo Despotismus herrscht, da gilt kein Gesetz. Setzten die Türken widerrechtlich im 14ten Jahrhunderte den ersten Fuß auf die Europäischen Küsten, so stehen sie immer noch widerrechtlich auf demselben Boden, nicht einen Schein von gerechten Ansprüchen, der vor der Welt hätte gelten können, konnten sie auf diese Erwerbung anführen, sie können es bis zum heutigen Tage nicht. Will man irgendwo usurpirte Regierungen finden, fand man sie noch vor 7 und 8 Jahren in einem großen Theile

von Europa, so muß man sie nun zu allererst auch in Constantinopel finden, und hatten vor den erwähnten 7 bis 8 Jahren die Völker Europas das begründetste Recht, gegen den Unterdrücker aufzutreten, mit dem doch vielfache Verträge statt fanden, so müssen es die Griechen nicht weniger haben, die sich nie willig, noch weniger auf dem Wege eines Vertrages, unter das Joch der Knechtschaft gefügt haben. Denn die längere Dauer der Usurpation kann das Recht der Befreiung nicht tilgen, und es wäre das traurigste von allen, wenn vor dem Richterstuhle der Vernunft irgend eine Sklaverey durch die Länge der Zeit zum Rechte werden, wohl gar geschützt und erhalten werden sollte.

Empörten sich ferner andre Völker Europa's gegen Eid und Pflicht, und brachen die Heiligkeit des den Fürsten gegebenen Wortes der Treue, so haben die Griechen nicht einmal einen Eid zu brechen, denn es ist ihnen keiner von ihren Despoten abgefordert, und sie und ihr ganzes Volk sind nie gewürdiget worden, denen das Versprechen der Treue zu

geben, die durch Grausamkeit und Gewalt der Waffen gegen alle Empörung mehr geschützt zu seyn glaubten, als durch die Gewissenhaftigkeit ihrer Völker. Denn daß nicht die ganze griechische Nation im Verlaufe der Zeiten bis auf den letzten Mann von den Türken schon ausgerottet worden ist, das hat wahrhaftig nicht seinen Grund in der Liebe der Sultane zu ihnen, noch weniger in deren Ueberzeugung von der Verbindlichkeit, zur Rechenschaft für den Himmel auch dieses Volk zu dessen Segen regieren zu müssen, solche Ideen dringen nicht in diese Barbarei, sondern nur in dem schnödesten Eigennutze und Geitze, der in den unglücklichen Griechen nichts als nutzbare Thiere erblickt, die im Fall der Noth mit allen ihren Schätzen in jedem Augenblicke zu haben sind. Beruht Leben, Wohlstand und Gedeihen eines ganzen Volkes auf solchen precären Gründen, da fordert es die heilige Pflicht der Selbsterhaltung, auch die letzte Kraft an die Erringung eines rechtlichen Zustandes zu setzen. Wollen die Despoten von Pflicht gegen ihr Volk

nichts wissen, so können auch die Despotisirten für ihren Theil keine gegen einen solchen Thron anerkennen, und wollen jene nun das Recht haben, Pflichten gegen sich zu fordern, so müssen sie gezwungen werden, entweder für die geforderten Pflichten auch Rechte zu zugestehen, oder völlig zu weichen, damit an ihrer Stelle das Recht den Platz gewinne. Wir müßten alle Begriffe von Recht und Pflicht verwirren, wenn wir anders urtheilen wollten.

Wenn endlich die christlichen Fürsten Europa's auf das unruhige Treiben in so manchen Ländern unwillig sind, und die empörerischen Auftritte, verwerfen, so haben sie ein Recht dazu, denn sie sind unwillig auf die Ungeduld der Völker. Die Fürsten sehen es selbst ein, daß überall eine bessere Gestalt der Dinge gewünscht wird und sie sind nicht abgeneigt, darauf einzugehen; sie haben selbst ihren Völkern feierlichst Rechte gesichert und neue Rechte zugesagt, und würdig werden sie ihr Wort zu halten wissen. Denn dem Geiste und dem Herzen unserer Fürsten ist die große

Idee nicht fremd, daß sie deswegen auf dem Throne sitzen, um die Menschheit auch für ihren Theil Schritt für Schritt dem vollkommensten Zustande entgegen zu führen, wenn auch ihre Bemühung, selbst bei der längsten glücklichsten Regierung, nur eine Annäherung an die Verwirklichung der Idee des vollkommensten Staates seyn sollte, und wer wollte nur von einem einzigen unsrer Staaten läugnen, daß man darin Fortschritte zum bessern thue, und den guten Willen habe, künftig noch mehr zu thun? Sind nun etwa die Griechen auch einer solchen strafbaren Ungeduld im Harren und Hoffen anzuklagen? Keinesweges. Für sie bringt Geduld und Ungeduld keine bessere Frucht, für sie alles Dulden und Harren keinen bessern Zustand herbei, ihnen blüht am Throne keine Freude, ihnen glänzt von oben her keine Hoffnung, ihnen hält kein gegebenes Wort den sinkenden Muth aufrecht, ihnen giebt kein gutes Herz des Gebieters die Bürgschaft einer bessern Zeit, ihnen strahlt aus keinem Auge Liebe, ihnen fließt aus keinem Worte Trost und Milderung

zu, ihnen allein ist verborgen, was Milde der Könige ist, ihnen allein nie zu fühlen vergönnt, wie glücklich ein Volk von sanfter Hand geleitet wird. Jahrhunderte lang haben sie nie um einen Vater des Vaterlandes traulich sich sammeln können, nie erfahren, was es heißt und wie wohl es thut, wenn mit dem Vater des Vaterlandes das ganze Volk Ein Herz und Eine Seele ist. Und dieses Volk sollte nicht kämpfen dürfen, für das niemals ein Ende ihres Elends und eine Verbesserung ihres Zustandes zu hoffen ist, wenn die Verbesserung nicht durch sie und aus ihnen selbst kommt? ihnen sollte nicht aus voller Seele endlich, endlich das Glück der Freiheit zu wünschen seyn?

Doch nicht allein Glück zu wünschen haben wir, die Pflicht der **Dankbarkeit** fordert mehr für sie zu thun, die **Rettung der Griechen ist die Sache des ganzen dankbaren Europa** denn **was wir sind, besonders geistig sind, das sind wir auch durch der Griechen Väter geworden.**

Als fast ganz Europa während der mittlern Jahrhunderte in der finstersten Barbarei begraben lag, und im Abendlande fast nirgends gründliche Gelehrsamkeit und wahre Bildung zu finden war, da waren es die Griechen allein, bei denen noch die alte Liebe zu den Wissenschaften lebte. Waren auch die Riesengeister ihrer Väter längst schon aus dem Volke verschwunden, so war doch die Ehrbegierde noch mächtig bei ihnen, ein innerer Drang war, wenn auch nicht bei allen, doch bei vielen sichtbar, ihrer großen Väter sich nicht unwürdig zu zeigen, und sie erwarben sich zuerst das große, unschätzbare Verdienst, treue Bewahrer und Beschützer der classischen Werke ihres Volks zu seyn. Die Literatur lag bei ihnen nie ganz darnieder, daher immer durch Italiener, besonders aus Unteritalien, z. B. die Leontius, Barlaam u. a ein wissenschaftlicher Verkehr und ein wohlthätiger Zug von geistigem Nahrungssafte aus Griechenland nach Italien unterhalten wurde. Die Sprache der Griechen sank nie zu der Barbarei der lateinischen

herab, eine Menge Auszüge, die vom 9 bis 15ten Jahrhunderte aus ältern Schriftstellern gemacht wurden, erhielten stets eine wohlthätige Bekanntschaft mit den Alten, und führte alle trefflichen Köpfe unter ihnen immer wieder zu denselben zurück. Ihre Kaiser waren fast alle mit wenigen Ausnahmen, Beschützer der Wissenschaften, besonders die Komnenen, der gelehrte Kantacuzenus in der Mitte des 14ten Jahrhunderts, dessen Nachkomme so eben mit für seines Vaterlandes Freiheit kämpft, und wurden dadurch das Vorbild, dem andre Europäische Fürsten, besonders die Italienischen, nachzueifern strebten, die den flüchtigen Griechen dasselbe günstige Loos, wie in ihrem verlaßnen Vaterlande, großmüthig zu bereiten suchten. Und seitdem ist es Sitte geworden, daß zu dem Ruhme jedes Fürsten ganz besonders auch die Sorge für die Beschützung und Erhaltung der Wissenschaften und Künste gezählt wird, die ohne diese Sitte nie auf die Höhe unserer Zeiten gekommen seyn würden.

Noch größer wurde das Verdienst der Griechen um Europa, als von der Mitte des 14ten Jahrh. an, wo die Türken siegreich nach Europa überdrangen, bis 1453, wo Constantinopel gänzlich in ihre Hände fiel, und auch später noch, so viele gelehrte Griechen nach Italien und zum Theil auch nach Frankreich hinüberflohen, und mit der Menge alter griechischer Schriftsteller, die bis jetzt vielen Europäern noch nicht einmal den Namen nach bekannt gewesen waren, einen neuen Vorrath von Gegenständen zur Beschäftigung des Geistes, neue Hülfsmittel zu nützlichen Studien, einen reinen Geschmack, einen freien Geist, eine unpartheiische Forschung nach Wahrheit mit sich brachten, und über das ganze nach solchen Gütern lechzende Europa verbreitete. Unter ihnen glänzen die Namen von Emanuel Chrysoloras, der erste gründliche Lehrer anderer Lehrer Europas durch seine gelehrte Kunde der griechischen Sprache, Johann Argyropulus, der zu Padua der Lehrer unsers großen Reuchlins wurde, Plethon und Bessa-

rion, die beiden Erneuerer der Platonischen Philosophie für Italien und ganz Europa, ihr Gegner Georg von Trapezunt, der berühmte Grammatiker Theodor Gaza, Michael Apostolius, die beiden Lascaris, Chalcondylas, Mosurus, und eine Menge anderer. Die Fremdlinge flohen gerade nach Italien, weil zwischen diesem Lande und Griechenland die engste Verbindung statt fand die auch durch die Trennung der beiden römischen Reiche nie ganz aufgehört hatte, und weil sie dort, wo man von Seiten Roms seit mehreren Jahrhunderten eine Vereinigung mit der griechisch-catholischen Kirche sehr eifrig betrieb, am willigsten aufgenommen zu werden hofften; sie täuschten sich auch nicht, man faßte mit brennendem Eifer die Weisheit auf, die von ihren Lippen floß. Die von der Vorsehung zum wahren Segen der Menschheit gesendeten Fremdlinge lehrten zu Ferrara, Florenz, Mailand, Padua, Pavia, Rom, Venedig, Verona, Vicenza rc. zahllos versammelte man sich zu ihren Füßen, um Griechische Sprache und Literatur zu lernen, treff-

liche Köpfe bildeten sich unter ihrer Leitung, wie Ficinus, Valla, Blondus, Politianus, Graf Pico, Guarini u. a., die das in Italien angezündete Licht bald durch alle Länder Europas trugen. So geschah durch die Griechen vorzüglich die berühmte Wiederherstellung der Wissenschaften im 15ten Jahrhundert. Die Folgen davon waren unermeßlich.

Man lernte Griechisch und las die griechischen Classiker in ihrer Ursprache. Man lernte sie vernünftig auslegen, trug bald die neue Auslegungskunst auf die bis jetzt verschloßene Bibel über, und erklärte sie, freilich nicht im Sinne der herrschenden Römischen Kirche, sondern so, daß man der reinen Wahrheit auf die Spur kam, und schon nach Verlauf eines Jahrhunderts begann das große Werk der Reformation der Kirche, wie es auf diesem Wege nothwendig erfolgen mußte. Durch die Auslegung lernte man prüfen, vergleichen, sondern, das haltbare von dem unhaltbaren trennen, die Critik trat zum erstenmal glänzend auf, am siegreichsten

und segensreichsten in der Geschichte. Laurentius Valla, in griechischer Schule gebildet, griff zuerst muthig die päpstlichen Anmaaßungen an, und widerlegte sie, als auf keinem historischen Fundamente beruhend. Sein Beispiel war entscheidend für den glücklichen Gang des Protestantismus, der ohne neue Bildung des historischen Studiums gar nicht siegen konnte, und seit dieser Zeit ist die geläuterte historische Critik unser stärkster Schutz gegen allen Aberglauben, und neue dogmatische Anmaaßung geblieben, die sich mit dem Ansehn des Alterthums brüsten will. In freier Luft athmen wir, wir stehen mit unserm Glauben auf gesichertem wohlbegründeten Boden, wir haben, was Archimides erst sich erbat: δος μοι που στῳ und sehen mit ruhigem Blicke von dem gesicherten Boden unter uns zu dem Himmel des Glaubens und der Hoffnung über uns empor. Zu diesem Glücke legtest du den Grund, Griechenland, und mußt es jetzt auf fremdem Boden reifen sehen!

Statt der Aristotelischen Philosophie, die bisher unter den Scholastickern unumschränkt geherrscht hatte, trug durch dieselben geflohenen Griechen die Platonische den Sieg davon, statt hohler Begriffe und leeren Wortspieles, das man bis jetzt getrieben hatte, trat eine geistreichere Philosophie auf, die Geist und Herz befriedigte, und mit dem Sturze der scholastischen Philosophie, welcher zwar schon früher vorbereitet, aber nun erst vollendet wurde, lößten sich völlig die Bande der Geister. Die Gelehrten glaubten nicht mehr nur dazu berufen zu seyn, durch Schein oder Wahrheit die Kirchenlehre auf jede Art und Weise zu bestätigen und zu befestigen. Nur Wahrheit galt, nur Wahrheit suchte man, und die Freiheit der Forschung ist seit dieser Zeit nicht wieder untergegangen.

Mittelbar mußte dies alles ungemeinen Einfluß auf die neue Gestaltung des öffentlichen Lebens haben. Die Ideen des Plato über die vollkommenste Regierungsform gingen auch für die Staatsmänner nicht

verloren. Der treffliche Cosmus von Medici, der Stifter der ersten Platonischen Academie, ist Beweis dafür. Denn war die ganze Regierungskunst bis jetzt nur Sache der Erfahrung, und gewisser allgemein geltender pracktischer Grundsätze gewesen, so wurde sie nun Wissenschaft, und daß Menschenrechte auch bei uns noch gelten, von Rechten und Zwecken der Menschheit überhaupt die Rede ist, und nicht die Willkühr, sondern das natürliche Recht gebietet, daß des Menschen Würde auch im Geringsten geachtet wird, und unter dem Schutze der Gesetze auch der Aermste sicher wohnt, auch dieses Glück kam zum großen Theil für uns aus Griechenland herüber. Denn mit diesen Ideen der Griechischen Philosophie verschwisterten sich die Aussprüche des Christenthums so genau, als wären beide aus Einem Stamme gewachsen und gehörte die Eine nothwendig zur Vervollständigung und Verschönerung der Andern. Denn Humanität wollen beide, Humanität trat allgemein an die Stelle der vorher herrschenden Roheit, und Humanität

zeichnet eben so wohl den ächten classisch gebildeten Mann, als den ächten Christen aus.

Diese ganze Herrlichkeit eines neuen geistigen Lebens, was sich über Europa ergoß, brachten uns die flüchtigen Griechen, und eine solche Gabe sollte nicht unsre Dankbarkeit fordern, und unbenutzt sollte eine Gelegenheit vorbeigelassen werden, das Volk zu retten, ohne welches wir alle noch halbe Barbaren und arm an geistigem Leben und geistigen Genüssen wären?

Sie brachten diese Herrlichkeit und erhalten wird dieselbe durch unsern Besitz und Gebrauch der classischen Werke ihrer unsterblichen Urväter, eine Gabe, die sie nicht nur den Gelehrten, sondern der ganzen Europäisch gebildeten Menschheit brachten, auf der das fernere Fortbestehen und Gedeihen alles geistigen Wohlseyns beruhen und bei deren Betrachtung die Pflicht der Dankbarkeit gegen ein Volk, dessen Väter für uns alle die höchsten Wohlthäter gewesen sind und für alle kommenden Geschlechter seyn werden, immer größer, immer dringender, immer heili-

ger wird. Wir mögen auf die ernsten Wissenschaften, oder die schönen Künste, auf das öffentliche oder häusliche Leben sehen, wir mögen uns hinwenden, wohin wir wollen, überall stoßen wir auf Wohlthaten, die wir dem Griechischen Alterthum verdanken, und alle bewußt oder unbewußt genießen.

Unsre ganze Philosophie ist offenbar nur Griechischen Ursprungs, und nachdem vom Wiederaufleben der Wissenschaften bis jetzt fast alle philos. Systeme der Griechen der Reihe nach unter uns geherrscht haben, und die neuern Zeiten über diese alte Philosophie zu einer eignen freien sich erhoben zu haben glaubten, so zeigt es sich doch bei einer genauen Prüfung, daß wir oft eine nur sehr geringe Modification eines alten Systems mit dem Namen eines neuen belegen, so wie den der Weg des Criticismus, der seiner Natur nach durch seine Vernünftigkeit und Nüchternheit allen Zeitaltern sich empfehlen wird, ganz der Weg der Socratischen Schulen ist. Und hier zieht nicht etwa nur den Gelehrten

das eigene Interesse nach Griechenland hin, sondern alle Einzelnen in allen Europäischen Völkern zehren von Griechenlands Mark. Denn unser ganzes Zeitalter ist gewissermaßen ein philosophisch gebildetes, eine Masse philosophischer Ideen, in populäre Sprache gekleidet, die des Volkes Lebensweisheit ausmachen, und durch eine Menge populärer Schriften allgemeiner geworden sind, sind z. B. durch unser ganzes Volk verbreitet, besonders auch dadurch, daß jede Wissenschaft mit philos. Geiste behandelt und jede Kunst damit getrieben wird. Die offenbare Neigung der Zeit, sich mehr auf philosophische Prüfung, als auf positiven Glauben zu stützen, jene überall anzuwenden, überall ein Recht dazu sich anzueignen, wodurch in neuern Zeiten der religiöse Glaube, den eine gränzenlose Zweifelsucht wankend gemacht hatte, wieder zu festem Grund und Boden gekommen ist, zeigte sich zuerst in Griechenlands Schulen und aus ihnen ist sie, neu geweckt und stets belebt durch Griechenlands große Vorbilder, als ein herrliches Erbtheil zu uns gekommen.

In allen protestantischen Ländern fand die Griechische Literatur die glücklichste Aufnahme, und sie half dagegen den Protestantismus von Jahrzehend zu Jahrzehend immer glücklicher ausbilden, immer fester auf seine Grundsäulen ihn stützen. Das ist Beweis genug, wie genau verwandt der Geist ist, der in beiden herrscht, und wer aus allerlei Volke in diesem Augenblicke in dem vollen Besitze und Genusse seines freien Protestantismus sich fessellos, ohne Gängelband und aufgezwungne Vormundschaft sich glücklich, wer sich als Protestant erst im ganzen Besitze und Genuße seiner wahren menschlichen Würde, seiner Verwandschaft mit den größten Geistern aller Zeiten, und sich auf dem geraden sichern Wege zum höchsten Aufschwung des menschlichen Geistes fühlt, versäume nicht mit dankbarem Blicke in das classische Land nach Süden zu schauen, von wo dieser Geist auf mannichfachen Wege in unser aller Seelen drang.

Unsre Erziehung ist in dem, was in ihr das vorzüglichste ist, Griechisch und vom

Griechischen Sinne regiert. Denn der formelle Unterricht, der immer mehr über den blos materiellen sich emporschwingt, und mehr in Bildung der natürlichen Kräfte, als in der Ueberladung des jugendlichen Geistes, mit Gedächtnißvorrath seinen Zweck sucht, hängt mit dem erwähnten philos. Geiste der Zeit eng zusammen. Nicht umsonst sind Platos und Xenophons Gespräche unter uns gelesen worden, des Socrates meisterhafte entwickelnde Methode in der Bildung des Geistes wird immer mehr jedes Jugendlehrers hohes Ideal. Wenn wir denn schon jetzt und künftig noch mehr unsre Kinder in allen Schulen bis zur geringsten Dorfschule herab, und alle Völker durch das naturgemäße Verfahren in der Erziehung fröhlich gedeihen, alle Kräfte in ihnen harmonisch gebildet, alles reinmenschliche herausgehoben, alles unnatürliche verbannt, und alles überall zur wahren Menschlichkeit gebildet sehen, wenn jede Schule der freieste Uebungsplatz zur Entwickelung des menschlichen Geistes werden, und jeder Geist ohne Aufenthalt immer schneller nnd freier

zur Gottähnlichkeit emporsteigen wird, dann gestehet mit dankbarer Seele, auch darin bist du, Griechenland, unser Vorbild gewesen, wir sind dir nur nachgefolgt auf der Bahn, die du zuerst mit glücklichem Erfolge betratest, wir sind deine ewigen Schuldner.

Wenn Redner mit kunstreicher Beredtsamkeit zu uns sprechen und ihre Worte zu unsern Seelen dringen, wenn das Feuer der Rede auf ihren Lippen brennt, und begeistert wir mit ihnen erglühen für Glaube und Wahrheit, und Recht und Pflicht, wenn in ihrer Rede die Schönheit mit der Klarheit, und die Kraft mit der Milde zu einem wunderbaren Ganzen sich vereinigt, und wir staunend dem Fluße ihrer Rede folgen, und willig uns leiten lassen, wohin sie wollen, so ist Griechisch der Geist der aus ihnen spricht, nach Griechischen Mustern ist ihre Rede gebildet. Und wenn auch nicht bei jedem einzelnen Redner eine Griechische Quelle seiner Bildung sich nachweisen läßt, so ist doch gewiß; daß die wahre Beredsamkeit in Europa erst wiederkehrte, als man sich wie-

der zu den Alten wendete, und es herrscht doch neue Griechische Art und Kunst in der Methode des Unterrichts über Beredsamkeit, und von ihr darf keiner sich entfernen, wer zu den Herzen sprechen will. Aus Griechenland haben wir unsre Redner.

Aus Griechenland haben wir unsre Dichter. Erst als man beim Wiederaufleben der Wissenschaften die Meisterwerke der Griechischen Dichter wieder las, da ging auch für die neuere Dichtkunst ein neues frisches Leben auf, denn aus jenen kehrte nun erst der gute Geschmack, und das richtige Urtheil über das wahrhaft Schöne wieder, und wenn noch jetzt die Deutsche Dichtkunst über die ganze übrige Europäische hervorragt, so verdanken wir nur Griechenland diesen diesen Glanz. Denn wer unter uns zu den classischen Dichtern gezählt wird, wessen Werke in dem Munde des Volkes leben, und Hohe und Niedre, Gelehrte und Ungelehrte entzücken und bezaubern, der hat auch aus Griechischer Quelle getrunken, und die Bildungsgeschichte unserer großen Dichter bezeuget es,

daß sie erst alle auf Griechischen Fluren wandelten, ehe sie versichert seyn konnten, mit glücklichem Erfolge unter ihrem Volke aufzutreten. Flüchten wir uns also mit einem Dichter in der Hand in die Einsamkeit, um das wahre Leben zu genießen und des geistigen Lebens schönste Wonnestunden zu feiern, so vergeßet nicht, daß Griechenland sie uns bereitet hat. Lassen wir die Geschäfte des alltäglichen Lebens, seinen Kummer und seine Beschwerden hinter uns, richten an eines Dichters lebendigem Worte die ermattete Kraft wieder auf, stärken durch seine Bilder aus einer schönern Welt den gesunkenen Muth und kehren ermuthigt und begeistert zu neuen Thaten zurück, so hat abermals Griechenland und sein Geist, der aus unsern Dichtern wiedertönt, dieses neue Leben über uns ausgegossen. Und wenn wir im Trauerspiele im Anschauen der Größe des menschlichen Geistes versunken sehen, wie mit einem himmlischen Gefühle in uns das frohe Bewußtseyn aufsteigt, daß auch wir nicht unter den gefeierten Helden des Dichters stehen, und eine gleiche Hel-

denkraft zum Kampfe und zum Siege in uns lebt, wenn wir in solchen Momenten uns erhaben fühlen über Welt und Zeit, und Schicksal und Tod, und ihrer Kraft uns bewußt, nichts mehr uns schreckt, nichts mehr uns erschüttert, wenn alle Bande der Ohnmacht, der Niedrigkeit, und der Gemeinheit von unserm entfesselten Geiste zu fallen scheinen, und verachtend das Sinnliche, recht lebendig wir inne werden, daß das Reich der Freiheit und der Sittlichkeit das Element ist, in dem zu leben und zu weben, dafür zu siegen oder zu sterben, auch wir berufen sind, wenn der Geist in uns immer mehr zum entscheidenden Siege über das Irrdische gelangt, und nur das Ewige, das Himmlische im Strahlenglanz vor dem geistigen Auge unsers begeisterten Gemüthes steht und mächtig und unwiderstehlich uns an sich zieht, dann Griechenland, dann hat man den Geist deiner Väter aus ihren Gräbern hervorgerufen, und auf deinem Boden ist entsprossen, was uns in Staunen und Bewundrung setzt, — und du, Mutter alles Wahren und Guten, alles

Schönen und Großen solltest rettungslos zu Grunde gehn?

Aus Griechenland hat unser ganzes geistiges Leben seinen Ursprung, und aus demselben Griechenland noch immer sein Gedeihen. Auf Griechischer Literatur beruhet überhaupt die Deutsche Gründlichkeit, denn nichts weckt, nährt und erquickt den menschlichen Geist mehr, als das Studium einer alten, und namentlich einer so gebildeten reichen Sprache, als die Griechische ist, nichts hat mehr zu anderweitigen ausgebreiteten Studien aufgefordert, nichts so viel Leben in das ganze Reich der Wissenschaften gebracht, als das Studium derselben Griechischen Sprache. Sank die Liebe zu ihr, so sank auch die ganze Literatur, stieg die erste, so stieg auch die letztre, und seit die griechische Literatur besonders in den neuesten Zeiten mit so vielem Eifer und Liebe bearbeitet worden ist, und auf allen Seiten Beförderer und Bearbeiter gefunden hat, ist das Reich der Wissenschaften wunderbar erweitert, und mit der Gründlichkeit, zu der die Bearbeitung dieser Spra-

che hinzog, auch alles andre betrieben worden, was nur in Deutsche Hände kam. Mit Gründlichkeit ist namentlich von den Deutschen seit dieser Zeit jede andre Sprache untersucht, und ihr Wesen und ihre Gesetze bis auf den Grund verfolgt worden. Selbst wer nicht unmittelbar bei den Griechen selbst diese Gründlichkeit kannte, mußte doch mittelbar sich zu ihr verstehen, weil sie einmal der bleibende Charakter Deutscher Arbeit wurde, und sie ist dadurch der höchste Ruhm unsers Volkes geworden. So lange daher auf unsern Schulen und Universitäten die Lust und Liebe zu Griechischer Literatur erhalten wird, so ist kein Zurücksinken in die Barbarei, keine neue Herrschaft des Aberglaubens und des Unglaubens, keine Seichtichkeit und Leerheit zu fürchten, Griechenland ist unser Schutz gewesen bis hieher, und wird es auch bleiben, wenn wir nur von unsrer Seite treu und unwandelbar an seinem Bündniße halten.

Ja was noch mehr und von unendlichem Werthe ist, nämlich daß die ganze Europäische Menschheit im Ganzen immer mehr

heranreift, die Völker selbst, namentlich der so zahlreiche achtungswerthe Mittelstand, und allmählich auch der Niedre, wahrhaft menschlich gebildet wird, daß selbst dem Volke, gebildet und gelenkt von der großen Zahl classisch gebildeter Männer unter uns die schönen Künste immer näher gebracht und die Empfänglichkeit für höhere geistige Genüsse unleugbar allgemeiner wird, daß Rede und Dichtkunst immer mehr ihre Verehrer finden und ihre Zauberstimme immer tiefer und wirksamer in die Gemüther dringen, daß der Geschmack immer mehr sich einigt und veredelt, und auch die Künste, Bildhauerei und Baukunst mehr zur einfachen Natur und zu der geschmackvollen Verbindung der Schönheit und Größe zurückkehren, daß endlich unter allen diesen Einflüssen die Sitten milder, die Lebensart feiner, der Umgang humaner und geistiger und das ganze Leben genußreicher wird, daran hat Griechenland durch seine uns überlaßnen Meisterwerke den allergrößten segensreichsten Antheil; wie wären

ungerechte undankbare Zöglinge, wenn wir dies nicht mit Freudigkeit vor aller Welt gestehen wollten.

Wer staunt nicht, wenn wir nur die Lebensströme alle übersehen, die aus diesem gesegneten Lande über ganz Europa geflossen sind, wenn wir die zahllose Menge der Gaben betrachten, die Griechenland mit freigebiger Hand uns dargebracht hat, und immer noch darreicht, und wer fühlt sich nicht in der Tiefe seiner Seele bewegt, wenn wir in jedem Augenblicke, wo wir die Herrlichkeit des geistigen Lebens empfinden, das über uns aufgegangen ist, uns als Schuldner Griechenlands fühlen, des Griechenlands, das jetzt unter den Schwerdtern der Barbaren unterliegen will? Welche Pflicht ist hier heiliger, als die Pflicht der Dankbarkeit? und wohin ruft uns die Dankbarkeit anders, als zum Erbarmen, zur Hülfe, zur Rettung!! auf daß da wieder Leben werde, von wo aus uns alles erst gekommen ist, was das Leben lebenswerth macht?

Wie unter allen Lastern Undankbarkeit das gemeinste ist, denn es beruht auf der gemeinsten Denkart, und es gibt für dasselbe keine Entschuldigung, so ist unter allen Tugenden die Dankbarkeit die edelste,

denn ihr Grund ist Uneigennützigkeit, Gegenliebe und Großmuth, sie ist die Ritterlichste, denn sie liegt in dem Geiste der Chevalerie, die im Mittelalter aus Dankbarkeit zur Rettung des heiligen Grabes, auszog, sie ist die christlichste, denn im Evangelium fließen alle unsre Pflichten aus der Verbindlichkeit zur Dankbarkeit. Darum wäre eine Unternehmung zur Rettung Griechenlands schon Kronen werth um der Gesinnung willen, mit der sie begonnen würde, denn sie wäre die ritterlichste, und Europas Adel und jeder andre aus allerlei Stande, der wahren Adel im Herzen trägt, könnte sich nicht adelicher zeigen, als durch einen Zug in das Land, das unter diesen Umständen für uns das heilige seyn muß; sie wäre die christlichste, und nicht Einer allein, sondern Alle Fürsten Europas zusammen, würden sich hier mit vollem Rechte den Namen der allerchristlichsten erwerben, weil kein Schein von Eigennutz dabei auf ihnen haften würde, der bei allen andern Unternehmungen doch mehr oder weniger mit im Spiele zu seyn scheint.

In der neuesten Geschichte macht die Stiftung des heiligen Bundes Epoche; die listige Schlangenpolitik des Truges und

des Eigennutzes will der Bund seinen eignen Erklärungen zu Folge stürzen, mit der Politik die Religion vereinbaren, welche beide Jahrhunderte lang die schärfsten Gegensätze bildeten, und auf die Grundsäulen der christlichen Liebe und der Gerechtigkeit will er in allen seinen Schritten sich stützen. Man hat gegen diesen Bund ein stilles Mistrauen genährt, weil die Welt durch die Bündnisse der Großen zu oft getäuscht wurde, und am Ende oft dann nichts, als einen Bund zur gemeinschaftlichen Unterstützung bei der Ausführung des Unrechtes sah. Die Weltleute, die das Thun und Treiben der Großen bis auf den Grund durchschaut zu haben meinten, lächelten im Stillen, als der Bund die der Politik so ganz entfremdeten Worte von Religion und Liebe aussprach, und noch immer hat der Bund das allgemeine Zutrauen nicht gewonnen, worauf er Anspruch macht und seinen Worten nach Anspruch machen muß. Wo Liebe und Gerechtigkeit als Grundsätze gelten sollen, da versteht sich dann die Dankbarkeit von selbst, denn sie ist aus beiden zusammengesetzt. Und wenn nun jetzt mit kräftiger Hand dem Volke der Griechen, dem wir die Freiheit des Geistes verdanken, zur Vergeltung dafür die bürgerliche Freiheit er-

rungen, und mit Großmuth dem befreieten Volke das befreiete Land zum freien Eigenthum gegeben würde, welcher Siegeszug wäre glorreicher? welche Heimkehr in das Vaterland ehrenvoller? wo wäre der Lobgesang, der die innere Größe eines solchen Unternehmens und den wahren Heldensinn, der zum Grunde läge, würdig zu preisen im Stande wäre? Wie würde das allgemeine Zutrauen zu dem veränderten Gange der Politick wachsen und gedeihen! Es wäre ein Kreuzzug der neuesten Zeit, denn das Kreuz des Elends würde von dem Nacken des gedrückten Volkes genommen, aber wahrlich ein Kreuzzug, den keiner der gerechten Vorwürfe treffen könnte, die den frühern im Mittelalter gemacht wurden.

Sollte denn eine solche Unternehmung aus Dankbarkeit nicht in dem Sinne der Männer liegen, die an dem Staatsruder der Europäischen Mächte sitzen, der Männer, die doch alle auch durch Griechenlands Hülfe geworden sind, was sie sind, die Griechische Heldenmuster in ihrem Thun vor Augen haben, und durch deren Anschaun zu gleichen Thaten sich stärken, die ihre schönsten Musestunden an Griechischer Quelle verleben, im Umgang mit Griechischen Meistern sich erho-

len von des öffentlichen Lebens drückenden Beschwerden, und sich trösten über des Lebens Mißgeschick und seine vereitelten Hoffnungen? Sollte denn nicht die Dankbarkeit jetzt ihr Herz nach Griechenland hinziehen, sie nicht ihr mächtiges Wort für die Freiheit eines unglücklichen Volkes erheben lassen?

Seit Jahrhunderten ist die Befreiung Griechenlands der Wunsch aller edlen Seelen, bei jedem neuen Kriege in jenen Gegenden hofften sie Erfüllung des Wunsches und bis jetzt allemal vergebens; so oft ihr Blick auf diesen Schauplatz der ehemaligen Herrlichkeit fiel, trauerten sie auch, daß er von Barbaren entweiht sey, und nur halb genossen wir die Denkmäler des alten Griechischen Geistes, weil allemal die Erinnerung störend in unsre Seele trat, daß auf diesem Schauplatze menschlicher Größe jetzt nur Elend und Unwissenheit zu finden sey. Worin aber die Edelsten und Trefflichsten aller Zeiten und aller Völker so übereinstimmen, wie in diesem Wunsche und dem Verlangen nach der Freiheit des Griechischen Volkes, das kann kein Unrecht, keine Thorheit, kein Irrthum seyn, denn dieser überlebt so leicht kein Jahrhundert, das muß auf einem tiefern Grunde beruhen, auf der von allen tief und innig

gefühlten Pflicht der Dankbarkeit. Unsre Zeit rühmt sich in vielen Dingen die beste und trefflichste zu seyn, und es dahin gebracht zu haben, wohin die Väter vergebens es zu bringen suchten, möge sie doch nun auch die Erste in den schönsten Tugenden, und namentlich in der Tugend der Dankbarkeit seyn, der Welt beweisen, daß sie nicht nur am Geiste, sondern auch am Herzen vorgeschritten sey, die lang genährten gerechten Wünsche der Welt in Ansehung Griechenlands in Erfüllung bringen, und dadurch wahrhaft an den Tag legen, daß sie es weiter gebracht habe, als frühere Zeiten, die fast vier Jahrhunderte ruhig dem Unglück Griechenlands zugesehn haben; möge sie zur Beschämung aller frühern möglich machen, was der Eifersucht und der Habsucht, der Ideenlosigkeit und der Niedrigkeit der Väter unmöglich war, und einem Lande die Freiheit geben, dem sie bis jetzt nur durch der Europäischen Mächte wechselseitige Eifersucht und Selbstsucht ungerechter Weise vorenthalten worden ist, welche Laster dadurch recht in ihren traurigen Folgen, und in ihrer empörenden Schändlichkeit sich gezeigt haben.

Ströme von Blut sind so oft schon um nichtswürdige Zwecke, um die Ländersucht ei-

nes Einzigen zu befriedigen, vergossen, und Kriege begonnen worden, deren Veranlassung ein allgemeines Aergerniß war; zu manchen Zeiten wiederum andre, bei denen die Meinungen wenigstens sehr getheilt, und die Wünsche für den Sieg des einen oder des andern Theils eben so verschieden waren. Aber ein Kampf für die Freiheit Griechenlands, und die Reinigung Europas von der Türken rohen Horden würde vielleicht der erste Kampf seyn, über dessen Rechtmäßigkeit und Zuläßigkeit, über dessen Zweckmässigkeit und Segen alle Vernünftigen in ganz Europa übereinstimmen, für dessen glücklichen Erfolg alle nur Einen Wunsch nähren, und ihn, wenn er errungen würde, selbst mit vielem Blute nicht zu theuer erkauft ansehen würden. Wir haben in den Jahren der fremden Zwingherrschaft ansehen müssen, daß das edelste Blut oft für die tollen Pläne eines Einzigen zwecklos versprützt wurde, und wir sahen es mit Thränen und mit Wehmuth aber ein Kampf für Griechenlands Freiheit würde uns endlich aussöhnen und uns Trost gewähren für das unschuldig und unnütz vergoßne Blut. Einen solchen Kampf würde selbst der Menschenfreund mit Freuden beginnen sehen, denn es würde für

das gestritten, wofür Gut und Blut hinzugeben selbst der Menschenfreund mit dem christlichsten Herzen für dringende Pflicht der Selbsterhaltung und Selbstveredlung erklären muß.

Ja ein Kampf oder irgend eine andre Unternehmung für dieses seltenen Volkes Freiheit wäre selbst nur ein schuldiges Opfer der Dankbarkeit, das wir noch für die letzte Rettung unsers eignen Deutschen Vaterlandes und des ganzen Europa darzubringen haben. Denn wer will es läugnen, daß die edelsten Jünglinge, die damals die Waffen zu des Vaterlandes Freiheit freudig ergriffen, durch das Lesen der alten und namentlich der Griechischen Meisterwerke, die nur Freiheit und Menschenwürde athmen, zu dieser Begeisterung gebracht worden waren? Wer will es läugnen, daß die Kenntniß alter Tyraneyen, die die alten Geschichtschreiber uns meisterhaft beschrieben haben, frühzeitig auf den Aufbau der neuern uns aufmerksam machten, und daß die rednerischen Zurufe, die von Kanzeln und aus Schriften und aus Liedern zu uns erschollen, und den Völkern Europas eine noch nie gekannte Schwungkraft gaben, von der Kraft der alten beredten Griechen durchdrungen,

ihnen nachgesprochen und nachgebildet waren? Fühlen wir uns glücklich in der neu errungenen Freiheit, so fordert es die Menschenliebe, auch die, die dieses Glück entbehrten, desselben theilhaftig zu machen, es fordert es dringend die Gerechtigkeit, denjenigen besonders die Herrlichkeit der Freiheit fühlen zu lassen, ohne deren Väter wir vielleicht fühllos und stumpfsinnig uns jede Kette gefallen ließen, die über uns geworfen würde, und nicht fühlten, was Freiheit und Menschenwürde sey.

Saget nicht: „die Griechen, denen unser „Dank gebührt, sind längst verschollen, von „ihnen ist keine Spur mehr vorhanden, und „über ihren Gräbern wandelt ein neues Ge„schlecht, das uns nichts angeht und von dem „wir nichts wissen." Dankbare Fürsten ehren das Verdienst auch an den Nachkommen des Verdienten, sie schenken ihm Adel und Besitzungen für sein ganzes Geschlecht, damit auch nicht ein Schein von Undankbarkeit auf ihnen hafte. Wollen also Europas Fürsten und Völker den gleichen Ruhm der Dankbarkeit sich erwerben, nicht kleinlich und selbstsüchtig und betrügerisch die große Schuld für erloschen erklären, weil keine gültigen Erben der Gläubiger vorhanden zu seyn scheinen, so bleibt unwandelbar die Rettung Griechenlands

ihre heilige Pflicht. Denn ein edles Herz sucht jede Gelegenheit auf, seine Dankbarkeit an den Tag zu legen, selbst wenn die Gelegenheit nicht die passendste seyn sollte (was in unserer Lage selbst nicht einmal der Fall ist), sieht es als eine der größten Lasten an, dankbar seyn zu wollen und nicht zu können, und ruhet nicht eher, als bis es die drückende Last von sich geworfen hat.

Saget nicht: „die jetzigen Griechen sind ein unwürdiges Volk, „kein Tropfen des alten Griechischen Blutes fließt in ihren Adern, Habsucht und List, Falschheit und Gemeinheit ist ihr Charakter geworden.“ Eine solche Lästerung, in solcher Allgemeinheit ausgesprochen, ist allemal eine Sünde, denn die Wahrheit läßt sich der Natur der Sache nach nicht beweisen. Die Behauptung selbst ist aber auch eine Lüge, denn ein Volk, das in drei Jahrhunderten bei aller schmählichen Unterdrückung doch den Sinn für Freiheit und Selbstständigkeit nicht verloren, sondern das Andenken an seine großen Vorfahren lebendig erhalten, und ihrer nicht unwürdig sich zu zeigen beschlossen hat, das bei so vielen unglücklichen Versuchen, die Ketten abzuwerfen, doch nie an die Ketten sich gewöhnt, sondern mit Stolz und Selbstgefühl ohne

Unterlaß dagegen sich erhoben hat, das noch in seiner Erniedrigung mit mehr Begeisterung an seiner sittlichen und wissenschaftlichen Veredlung gearbeitet, und die Hülfe Europas dazu mehr benutzt hat, als manches freie Volk, das kann nicht erniedrigt, nicht entwürdigt seyn. Sollte bei einzelnen ein unsittlicher Charakter sich gezeigt haben, auf wem liegt die Schuld, als auf dem undankbaren Europa, das so lange ein Volk in Fesseln schmachten und in den Fesseln erniedrigt werden ließ, von dem wir erst gelernt haben, zur menschlichen Größe hinanzustreben, und nichts zu dulden, was gegen Menschenwürde und Menschenhoheit ist. Die Keime zu allem Guten und Großen liegen unläugbar noch in dem Griechischen Volke, die Anzeichen davon si d nicht zu verkennen, und die Erinnerung an ihre unsterblichen Vorfahren ist in ihre Herzen unvertilgbar. Nichts fehlt, nichts fehlt, als die Freiheit, um einem Volke ein herrliches Auferstehungsfest zu bereiten, daß einst mit Ehre und Ruhm in der Reihe der ersten Europäischen Völker stehen wird.

Wenn auch jetzt des unglücklichen Volkes Versuch für seine Freiheit abermals scheitern, wenn es mit ungünstigem Erfolge kämpfen

(denn dieser Kampf hat große Schwierigkeiten, und verborgen liegt der Ausgang in der Hand der Vorsehung) und vielleicht auf Jahrhunderte neue weit unerträglichere Bande über dies Volk geworfen werden sollten, ohne daß nur eine Hand in dem übrigen Europa das Unglück zu beschwören gesucht hätte: die Nachwelt würde staunen und es unbegreiflich finden, wie eine solche empörende Selbstsucht in den Völkern Europas sich habe finden können. Sie würde mit Trauer und Wehmuth von der Geschichte unsrer Zeit sich wegwenden, alle andern Thaten, worauf unser Zeitalter stolz ist, würden in ihren Augen allen Werth verlieren, und sie würde dieselben mit allem Rechte für nichts, als für die Erzeugnisse eines oft künstlich versteckten, aber gränzenlosen Eigennutzes halten, der gleichgültig die Welt untergehen läßt, wenn er nur sein Eigenthum sicher geborgen glaubt. Die Nachwelt würde zu unsrer Schande urtheilen, daß wir an feinem Verstande, und an kleinlich berechnender Klugheit ziemlich hoch, aber an Denkart und am Gemüthe desto tiefer gestanden, desto gemeiner gedacht, desto fühlloser dem erschütternden Falle eines edlen Volkes zugesehen haben müßten, das in seinen Ketten noch

großartiger dachte, als ganz Europa in sei-
ner Freiheit, und zu edel war, um in Einer
Reihe mit Völkern zu stehen, die seiner nicht
würdig waren. Denn welche Entschuldigun-
gen auch vorgebracht werden mögen, um
nichts für Griechenland zu thun, sie können
mit einigem Scheine von Gültigkeit vorge-
tragen werden, aber genau betrachtet allemal
nur Erzeugnisse der Selbstsucht, des Eigen-
nutzes, des Geitzes und der Feigheit seyn.
Denn der Satz bleibt ewig stehen, daß Eu-
ropa Griechenland verbunden ist, und die
Pflicht der Dankbarkeit ist unwiderlegbar,
gegen sie gilt gar keine Ausnahme und keine
Entschuldigung. Selbst nur Ausflüchte zu
suchen, oder stillschweigend die schuldige Dank-
barkeit zu umgehen und von wichtigen Be-
stimmungsgründen zu reden, die es nothwen-
dig machen, in dieser Sache nichts zu thun,
ist kein Zeichen eines edeln Herzens; und daß
die treffliche Gelegenheit mit eben solcher
Gewalt ruft, als die Pflicht selbst, das ist
eben so unläugbar, sie ist von der Vorsehung
selbst uns nahe gelegt.

Darum wenn Europas Völker den glän-
zendsten Beweis ablegen wollen, daß sie
wahrhaft gebildet seyen, wie sie oft sich
rühmen und rühmend ihren Erdtheil den er-

sten nennen; wenn sie beweisen wollen, daß nicht dürre Verstandesbildung allein ihr Eigenthum und ihr Ruhm sei, der in dieser Gestalt allemal von sehr zweifelhaften Werthe ist, sondern daß in gleichem Schritte und in gleichem Maaße auch ihr Herz zu wahrer Bildung gelangt, von allen, was niedrig heißt, gereiniget, und mit edeln Grundsätzen und großartigen Gesinnungen erfüllt und durchdrungen sey, wenn sie beweisen wollen, daß nicht allein die Schriften der alten Griechen, sondern auch ihr Geist auf sie gekommen sey, und jene nicht vergebens seit vier Jahrhunderten unter uns gelesen, ausgelegt und erforscht worden, nicht vergebens Griechenland unsern Geist genährt und gezogen habe, so mögen sie nur nicht vergessen, daß lebendige Dankbarkeit der erste und gültigste Beweis eines guten Herzens und aller wahren Bildung sey. Griechenlands Noth muß zu unsern Herzen sprechen, Griechenland ruft um Hülfe und Rettung, oh! möge es nicht vergebens zu den Herzen der Völker und ihrer Führer rufen! Auf demselben Boden muß an Ort und Stelle unsre Schuld zurückgezahlt werden, von wo sie zu uns gekommen ist, in Griechenland selbst das Denkmal un-

ſrer Dankbarkeit aufgebaut werden. Möge der freudige Anblick eines vom ſchmachvollen Untergange geretteten Volkes, und das ſelige Bewußtſeyn, ihm die Hand zur Rettung geboten zu haben, der verdiente Lohn des dankbar geweſenen Europa ſeyn! —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nachfolge Christi, in einer Reihe von Vorlesungen zu Berichtigung einiger homiletischen Grundirrthümer und zur Beförderung eines christlich-religiösen Sinnes unter denen, welche Geistliche seyn und werden wollen, dargestellt. 8. 1818. 16 gr.

Hebräisches Elementarbuch zum bessern und stufengemäßern Erlernen des Hebräischen und Rabinischen, nebst einem vollständigen Wortregister. Für Schul- und Privatunterricht. Von J. Wolf und G. Salomon. 8. 1819. 16 gr.

Lax, S., Uebersicht aller etymologischen Regeln der Französischen Sprache. Zweite Auflage, verbessert und vermehrt besonders mit allen unregelmäßigen Zeitwörtern. 8. 1819. 8 gr.

Louis, J., erster Unterricht im Französischen, nebst der Olivierschen Lesetabelle mit Erklärung und einem Anhange von Wörtern und leichten Gesprä- sprächen. 12. 1820. 12 gr.

— — Englisches Lesebuch, enthaltend die merkwürdigsten Begebenheiten aus der Geschichte Englands, in chronologischer Ordnung, mit einem erklärenden Wortregister. 8. 1821. 18 gr.

Crabb, G., kleines Buchstabier- und Lesebuch für Anfänger, oder practische Methode die englische Aussprache durch zweckmäßige Uebungen zu erlernen. 2te sehr verbesserte und vermehrte Aufl. 8. 1820. 6 gr.

Ricklefs, Dr. Fr. R., neue englische Chrestomathie aus den besten Prosaikern der Nation zusammen getragen. Mit den nöthigen Sachanmerkungen begleitet und mit Ton- und Lesezeichen versehen. gr. 8. 2te Aufl. 12 gr.

Gilling, F. W., Aristomenes der Zweite. Eine romantische Erzählung. Mit schönem Kpfr. 1821. 8. 1 thlr. 4 gr.

Griechenland — der Peloponnes — der Archipelagus lieferte den Stoff zu dieser anziehenden Erzählung.

Perrin-Parnajon, Fr. Chr. v., Lebenserfahrungen, Unglücksfälle, Feldzüge und Reisen eines Weltbürgers. 2 Thle. 8. 1820. 2 thlr. 16 gr.

Jetzt wo aller Augen auf Griechenland gerichtet, dürfte vorstehende Schrift nicht ohne Interesse gelesen werden; wie der nachstehende Inhalt des 2ten Theils zeigt.

Der 2te Theil enthält: Reise aus Deutschland bis Neapel. — Der Mont Cenis. — Ochsenhezzen in Capo-Maria. — Reise nach Nordamerika. — Von da über Algier nach Constantinopel und Korfu. — Beschreibung von Constantinopel. — Die Insel Korfu. — Die Albaneser. — Aly Pascha von Janina. — Athen. — Die Griechen, ihr Character, ihre Sitten, Lebensart und Cultur. — Die Insel Phano. Vermeinte Grotte der Calypso. — Die englische und französisch-touloner Flotte vor Korfu. — Die Meerenge von Sicilien. — Das Fest auf dem Trident. — Die Insel Elba. — Beschreibung des Schifflebens. — Die Quarantaine vor Marseille. — Marseiller Kartoffel-Abend mit Politik gewürzt.

In einigen Tagen wird fertig:

Schaden, Adolf von, Katersprung von Berlin über Leipzig nach Dresden. Mit allegorischem Titelkupfer. geh. Dessau. Leipzig, bei Kollmann in Commission.

B
8

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Rettung Griechenland's die Sache des dankbaren Europas

Leipzig 1821

H.gr. 1033
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11006481-2